

„Fragen ohne Antworten“

Eine sprachwissenschaftliche Analyse der literarischen Verwendung von Fragen und Antworten in Friedrich Dürrenmatts Drama *Die Physiker*

Anette Schilling

0. Einleitung

Fragestellung und Methode

Der folgende Beitrag befasst sich mit einer der häufigsten und alltäglichsten Sprechhandlungen und ihrer Verwendung in einem literarischen Text, nämlich dem Frage- und Antwort-Muster in der Komödie „Die Physiker“ von Friedrich Dürrenmatt. Dabei soll es nicht darum gehen, durch die Analyse von Fragen und Antworten einen Beitrag zur Interpretation des Stückes zu leisten, sondern bereits von der Aussage des Stückes ausgehend zu fragen, wie Dürrenmatt Fragen und Antworten im Drama „Die Physiker“ einsetzt und welche Funktion diese Verwendung in Bezug auf die Gesamtaussage des Stückes hat. Ich frage also nach der *literarischen* Verwendung von Fragen und Antworten im Drama.

Da meine Fragestellung sich auf den Einsatz der sprachlichen Einheiten *Frage* und *Antwort* bezieht, werde ich ihr mithilfe einer sprachwissenschaftlichen Methode nachgehen. Ich beziehe mich in meiner Untersuchung auf die von Konrad Ehlich und Jochen Rehbein begründete Funktionale Pragmatik.¹ Die Funktionale Pragmatik führt die Bestimmung sprachlicher Einheiten grundsätzlich auf ihre jeweiligen Zwecke im gemeinsamen kommunikativen Handeln von Sprecher und Hörer zurück. Damit stellt sie auch die nötigen Beschreibungsmittel zur Verfügung, um die Analyse der Fragen und Antworten aus der Ebene des literarischen Textes herauszuführen und auf die Autor-Leser-Ebene zu heben und so die Wirkung, die Dürrenmatt mit der spezifischen Verwendung des Frage-Antwort-Musters bei seinen Lesern zu erreichen sucht, offenzulegen.

¹ Grundlegende Arbeiten waren u.a. Rehbein, Jochen (1977) *Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache*. Stuttgart: Metzler Verlag; Ehlich, Konrad (1979) *Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang Verlag; Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen (1986) *Muster und Institution*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. Für eine kurze Einführung und einen Überblick über die wichtigsten Grundkategorien siehe Ehlich (1991) und Redder (2010). Eine Gesamtdarstellung ist: Ehlich, Konrad (2007) *Sprache und sprachliches Handeln*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Die konsequente Neubestimmung aller sprachlichen Einheiten im Hinblick auf ihre kommunikative Zweckhaftigkeit hat in der Funktionalen Pragmatik zu neuen Beschreibungskategorien geführt, die ich für die folgende Untersuchung nutzen und, soweit es für das Verständnis nötig ist, an Ort und Stelle erklären werde.²

1. Inhalt und Aussage des Dramas

Da meine Untersuchung nach der Funktion der im Stück enthaltenen Frage-Antwort-Dialoge für die Gesamtaussage des Dramas fragt, ist es zunächst nötig, sich den gesamten Inhalt des Stückes in groben Zügen zu vergegenwärtigen und seine wesentliche Aussage zu bestimmen.³

Dürrenmatt schrieb die Komödie „Die Physiker“ 1961, sie wurde 1962 in Zürich uraufgeführt. Es geht darin um die Frage, ob Wissenschaftler Verantwortung für ihre Entdeckungen bzw. für die Anwendung ihrer Entdeckungen tragen und wie mit dem durch ihre Forschungen gewonnenen Wissen umzugehen ist.

Der Patient eines Sanatoriums für psychisch Kranke, Johann Wilhelm Möbius, ist in Wirklichkeit nicht „verrückt“, sondern ein genialer Physiker, der „das Problem der Gravitation gelöst“ sowie die „Weltformel“ und „das System aller möglichen Erfindungen“ entdeckt hat (S. 69)⁴. Möbius hat jedoch beschlossen, sein Wissen nicht mit den Menschen zu teilen, sondern getarnt als „Verrückter“ in einem Sanatorium, einem „Irrenhaus“ (S. 13) zu leben, um so sein Wissen vor dem Zugriff der Menschen zu schützen, es also vor der Außenwelt zurückzuziehen. Denn mit seinen Entdeckungen könnte die Erde beherrscht und auch zerstört werden. Dieses wäre die „schlimmstmögliche Wendung“, wie Dürrenmatt einen solchen Ausgang der Handlung in seinen „21 Punkte[n] zu den ›Physikern‹“ (S. 91)⁵ nennt und im Stück in dem apokalyptischen „Psalm Salomos, den Weltraumfahrern zu singen“ (S. 41-42) ausmalt. Der Wissenschaftler Möbius und die im Stück vorkommenden Vertreter der zwei großen politischen Systeme der „Außenwelt“ des Sanatoriums, bzw. angedeutet auch der außertextlichen Wirklichkeit, — es sind dies die beiden anderen verrückten Physiker, die ebenfalls nicht krank, sondern eigentlich Spione ihrer jeweiligen Mächte sind — ziehen aus dieser Gefahr für die Erde und die Menschheit eine rationale und

² Siehe dazu auch die kurze Erklärung im Anhang: 1. Die Funktionale Pragmatik.

³ Weitere Erläuterungen zum Stück bietet Arnold (1980).

⁴ Alle Seitenangaben beziehen sich auf die Textausgabe Dürrenmatt (1998).

⁵ Das Manuskript „21 Punkte zu den ›Physikern‹“ trägt das Datum 13. Februar 1962. Die „21 Punkte“ waren bereits im Programmheft der Uraufführung, die am 21. Februar 1962 am Schauspielhaus Zürich stattfand, abgedruckt (siehe Weber, Ulrich; von Planta, Anna, „Nachweis“, in: Dürrenmatt (1998), S. 95) und sind in der Buchausgabe dem Damentext nachgestellt.

ethisch-moralische Konsequenz: Sie übernehmen gemeinsam die Verantwortung für das existenzbedrohliche Wissen und beschließen, es zurückzuziehen, es so gut wie möglich „ungewusst“ zu machen. Das soll geschehen, indem das Wissen bzw. die Wissenden, also Möbius und die beiden anderen Physiker/Spione für immer in der abgesonderten, der Außenwelt entzogenen Umgebung des Sanatoriums verbleiben.

In dieser Schlussfolgerung liegt die erste, die ethische Botschaft des Stückes:

Wissenschaftler tragen die Verantwortung für ihre Entdeckungen. Damit obliegt es ihnen auch, potenziell weltzerstörerisches Wissen zurückzuhalten. Diese Verantwortung tragen alle politischen Mächte gleichermaßen und müssen sie gemeinsam übernehmen.

„Was alle angeht, können nur alle lösen“ schreibt Dürrenmatt dazu in den 21 Punkten, die er dem Stück als Kommentar beigefügt hat (S. 92).

Doch das ist noch nicht der Schluss des Dramas und nicht seine Endaussage, wie alle, die das Stück kennen, wissen.

Moral, Rationalität und Ethik scheitern an der Realität, weil gerade diese Realität sich als irrational, als „verrückt“, herausstellt. Denn die Wirklichkeit gehorcht nur den Gesetzen der Machtsucht, des Profits und der Gier. Im Stück wird diese irre „menschheitliche“ Wirklichkeit repräsentiert durch die Ärztin Mathilde von Zahnd. Sie stellt sich am Ende als die tatsächlich Wahnsinnige heraus, die längst Möbius' Formeln geklaut und verkauft hat. Für ihren geldgierigen Plan hat sie bereits das Leben von drei Krankenschwestern geopfert.

So ist die erste Botschaft des Dramas zwar, *was sein sollte* — nämlich ein rationaler und ethischer Umgang mit Wissenschaft — die zweite und eigentliche Botschaft, die sich aus dem späteren eigentlichen Ende des Stückes ergibt, aber ein pessimistischer Spiegel der Realität:

Wissen kann nicht zurückgenommen und auch nicht geschützt werden. Wie Mathilde von Zahnd es im Stück formuliert: „Er (Möbius) versuchte zu verschweigen, was nicht verschwiegen werden konnte. Denn (... (es)) ist kein Geheimnis. Weil es denkbar ist. Alles Denkbare wird einmal gedacht, jetzt oder in der Zukunft.“ (S. 83)

Wissen ist also „da“ und es ist nicht kontrollierbar. Und so wird es irgendwann aus Macht- und Profitgier missbraucht werden.

2. Textuntersuchung

Schauplatz der Handlung ist durchgehend der gemeinsame Aufenthaltsraum der Patienten des Sanatoriums, in dem auch das später untersuchte Gespräch zwischen der Oberschwester und dem Inspektor stattfindet. Er bildet den nach außen hin

streng abgegrenzten Innenraum, in dem die Gesetze des Verrücktseins herrschen. In einem der ersten Szene vorangehenden Prolog beschreibt der Erzähler außerdem sehr ausführlich die „Außenwelt“ des Sanatoriums, eine mittelgroße Stadt, wie sie der Realität der Zuschauer/Leser entsprechen könnte. Diese städtische Außenwelt wird von den Zuschauern vermittelt durch den einführenden Prolog, Blicke hinaus durch die Fenster des Sanatoriumszimmers und die von der Außenwelt ins Sanatorium kommenden Personen wahrgenommen. „Verrückte Innenwelt“ und „realistische Außenwelt“ bilden die kontrastiv gegenübergestellten Räume des Dramas, zwischen denen sich das Denken und Handeln der Personen bewegt.

2.1 Zur dramatischen Funktion des Paradoxen

Dass es in seinem Drama um das Paradoxe geht, erwähnt Dürrenmatt mehrfach in den „21 Punkte[n] zu den ›Physikern‹“. Darin schreibt er „Im Paradoxen erscheint die Wahrheit“ und „Wer dem Paradoxen gegenübersteht, setzt sich der Wirklichkeit aus.“ (S. 93, Punkte 19 und 20)

„Die Dramatik“, so führt Dürrenmatt weiter aus, „kann den Zuschauer überlisten, sich der Wirklichkeit auszusetzen, aber nicht zwingen, ihr standzuhalten oder sie gar zu bewältigen.“ (S. 93, Punkt 21)

Könnte man also sagen, der Zweck seines Dramas liegt für Dürrenmatt darin, dem Zuschauer Paradoxes vorzuführen, weil darin die Wahrheit erkennbar wird? Darin liegt m. E. seine Absicht.

Im Stück ergibt sich die paradoxe Situation, dass das tiefste Wissen über die Welt, die „Weltformel“, der Welt bzw. den Menschen nicht zumutbar ist, weil es sie zerstören würde.

Möbius reagiert auf diese Erkenntnis ebenfalls mit einem paradoxen Plan, nämlich dem Versuch der „Verkehrung der Realität“: Mit seinem Rückzug in das Sanatorium, ins „Irrenhaus“, will er die Vergangenheit auslöschen (siehe S. 44) und damit auch das einmal Gewusste ungewusst machen. So soll das Wissen um die „Weltformel“, Ergebnis höchster Rationalität, ausgerechnet in der Irrationalität verwahrt und geschützt werden (bis sie mit Möbius' Tod einmal erlischt).

Die Hauptfigur „Johann Wilhelm Möbius“ trägt den gleichen Familiennamen wie der Mathematiker August Ferdinand Möbius, der die sogenannte Möbius-Schleife beschrieben hat.⁶ Es handelt sich dabei um eine räumliche Figur, die sich windet und

⁶ Den Hinweis auf die Möbius-Schleife verdanke ich Prof. Hiroshi Ogawa, Professor emeritus der Universität Okayama, Japan.

mathematisch beschrieben nur *eine* Oberfläche im euklidischen Raum hat; Innen- und Außenseite sind nicht voneinander zu trennen. Für unsere Vorstellungskraft mutet eine solche Schleife paradox an. Die Möbius-Schleife steht also für das Paradoxe, das in dem Stück zweifellos eine wichtige Rolle spielt. Ihre charakteristische Form beschreibt exakt die Handlung des Stückes: Als ein Sinnbild für den Versuch Möbius', das Wissen auf nur einer Seite, nämlich in der Innenwelt des Sanatoriums, zu verwahren; aber auch als eines für das Ende des Stückes, in dem Innenwelt und Außenwelt längst ineinander übergegangen und nicht mehr voneinander zu trennen sind.

Als weiteres Beispiel einer Paradoxie sei noch angeführt, dass es ausgerechnet die wirklich „Verrückte“ der Handlung ist, die die Wahrheit des Stückes ausspricht: *[Wissen]* „ist kein Geheimnis. Weil es denkbar ist. Alles Denkbare wird einmal gedacht, jetzt oder in der Zukunft.“ (S. 83)

2.2 Fragen ohne Antworten

Trotz seines ernsten Themas ist das Stück eine Komödie und bezieht wesentliche Teile seiner Komik aus unsinnig erscheinenden Dialogen, deren Pointen in Wortspielen oder unerwarteten Antworten liegen. Mit einem solchen Frage-Antwort-Dialog beginnt die Handlung des Stückes und stimmt die Zuschauerinnen und Zuschauer so gleich zu Anfang darauf ein, dass die Selbstverständlichkeit von Regeln, Erwartungen und Verhaltensweisen im Leben draußen innerhalb der Sanatoriumsmauern keine Gültigkeit mehr hat:

INSPEKTOR Man darf doch rauchen?

OBERSCHWESTER Es ist nicht üblich.

INSPEKTOR Pardon. *Er steckt die Zigarette zurück.*

OBERSCHWESTER Eine Tasse Tee?

INSPEKTOR Lieber Schnaps.

OBERSCHWESTER Sie befinden sich in einer Heilanstalt.

INSPEKTOR Dann nichts. (S. 15)

Das Gespräch zwischen dem Inspektor, der den Mord an einer Krankenschwester untersuchen soll, und der Oberschwester, die ihn empfangen hat, setzt sich zunächst ohne Probleme fort, bis der Inspektor den Verdächtigen selbst vernehmen möchte:

INSPEKTOR Kann ich nun den Mörder —

OBERSCHWESTER Bitte, Herr Inspektor.

INSPEKTOR — den Täter sehen?

OBERSCHWESTER Er geigt.

INSPEKTOR Was heißt: Er geigt?

OBERSCHWESTER Sie hören es ja.

INSPEKTOR Dann soll er bitte aufhören. *Da die Oberschwester nicht reagiert*

Ich habe ihn zu vernehmen.

OBERSCHWESTER Geht nicht.

INSPEKTOR Warum geht es nicht?

OBERSCHWESTER Das können wir ärztlich nicht zulassen. Herr Ernesti muss jetzt geigen.

INSPEKTOR Der Kerl hat schließlich eine Krankenschwester erdrosselt!

OBERSCHWESTER Herr Inspektor. Es handelt sich nicht um einen Kerl, sondern um einen kranken Menschen, der sich beruhigen muß. Und weil er sich für Einstein hält, beruhigt er sich nur, wenn er geigt.

INSPEKTOR Bin ich eigentlich verrückt?

OBERSCHWESTER Nein. (S. 16)

Die beiden angeführten Textstellen zeigen schon auf den ersten, noch ganz unanalytischen Blick, dass der Autor hier Fragen und Antworten nutzt, um die beiden beteiligten Personen *gegeneinander* handeln zu lassen und den Inspektor gründlich zu verwirren. Denn der Inspektor bekommt zwar Antworten auf seine Fragen, dennoch scheint er mit ihnen nie zu erreichen, was er eigentlich beabsichtigt — seine Fragen führen ins Leere.

2.2.1 Verwirrstrategien des Autors — linguistisch betrachtet

Die folgende Analyse behandelt den Dialog zwischen dem Inspektor und der Oberschwester zunächst wie einen authentischen Diskurs in der nichtfiktionalen Wirklichkeit. Ein solches Vorgehen, also die unreflektierte Gleichsetzung einer Figurenrede im Drama (die auf die Vorstellung nur einer Person, nämlich der des Autors bzw. der Autorin, zurückgeht) mit einem Gespräch zwischen mehreren Einzelpersonen in der Wirklichkeit wäre jedoch methodologisch nicht zulässig, auch wenn die sprachlichen Oberflächen beider Dialogformen ganz ähnlich scheinen. Denn ein authentischer Diskurs entsteht immer aus dem sprachlichen Handeln mindestens zweier Personen, Sprecher und Hörer. Beide verfolgen mit dem Durchlauf durch ein Diskursmuster einen bestimmten gemeinsamen Zweck, wesentliche Teile dieses gemeinsamen

Handeln laufen dabei jedoch individuell im Kopf der Diskurspartner, also mental ab und sind somit für den anderen nicht wahrnehmbare, einseitig vollzogene Handlungsschritte. Sobald ein mental vollzogener Handlungsschritt (bzw. sein Ergebnis) dem Partner gegenüber geäußert wird, kann dieser wiederum seinen nächsten Handlungsschritt innerhalb der gemeinsamen Musterbearbeitung initiieren. Dieser durch das Muster bestimmte Wechsel von Rede und Gegenrede ist das wesentliche Charakteristikum eines Diskurses.

In der vorliegenden Figurenrede kann es sich demzufolge im Hinblick auf eine pragmatische Analyse nicht um einen echten Diskurs handeln. Es liegt lediglich eine erdachte Redeszene vor, deren Ursprung der mentale Bereich nur einer Person, nämlich des Autors, ist. Die Analyse dieser Rede kann also auch nicht wirkliche (sondern nur vorgestellte) mentale Handlungsschritte von Sprecher und Hörer im Hinblick auf die Abarbeitung von Diskursmustern rekonstruieren, es handelt sich also nur um eine vermeintliche Analyse eines Sprecher-Hörer-Diskurses. Eigentliches Ziel der folgenden Untersuchung ist es, anhand einer genauen Rekonstruktion der Positionen im Frage-Antwort-Muster (und anderen), an denen Dürrenmatt seine Figuren scheitern lässt, aufzuzeigen, wie der Autor die Bearbeitung von Diskursmustern durch seine Figuren für die literarische Darstellung verwendet (Analyse der Figurenrede 2.2.3 und 2.2.4) und welche Funktion diese Darstellung gescheiterter Musterdurchläufe für die Aussage seines Stückes insgesamt hat (3. Schluss).

2.2.2 Das Handlungsmuster *Frage-und-Antwort*

Um nun Dürrenmatts Figurendialog genauer untersuchen zu können, ist es hilfreich, sich zunächst den typischen Gebrauch von Fragen und Antworten in authentischen kommunikativen Handlungszusammenhängen zu vergegenwärtigen.

Fragen sind das übliche Mittel, um Informationen von anderen einzuholen und dadurch das eigene Wissen zu erweitern. Durch eine Frage bringt ein Sprecher (S) zum Ausdruck, dass ihm ein bestimmtes Wissen fehlt und er dieses fehlende Wissen von seinem Gegenüber, dem Hörer (H), zu erhalten wünscht.

Beispiel (1) Fragesatz mit Fragewort

S: „Wie spät ist es?“

Das Handlungsmuster ist abgeschlossen, wenn der Gefragte die Uhrzeit genannt hat (oder mitgeteilt hat, dass er sie ebenfalls nicht weiß).

Der Zweck des Sprechhandlungsmusters Frage-Antwort liegt also in der Wissensübermittlung vom Hörer an den Sprecher.

Beispiel (2) Frage-Antwort-Muster mit Fragewort-Frage

S: „Wie spät ist es?“

H: „Fünf nach halb drei.“ / (H: „Tut mir leid, das weiß ich auch nicht.“)

Es gibt zwei Formen zur Realisierung von Fragen: Zum einen die, bei der der Sprecher mithilfe eines Fragewortes und dem Inhalt seiner Frage das Nichtgewusste präzise benennt wie in Beispiel (1). Zum anderen Fragen, die dazu dienen, unsicheres Gewusstes des Sprechers durch den Hörer bestätigen zu lassen. Solche Fragen werden nicht mit einem Fragewort realisiert, sondern sind durch Verberststellung gekennzeichnet. Der Gefragte entscheidet, ob er den Inhalt der Frage für zutreffend hält, und bestätigt ihn entweder mit *ja* oder bewertet ihn als unzutreffend mit *nein*.

Beispiel (3) Frage-Antwort-Muster mit Entscheidungs-Frage

S: „Ist es schon fünf nach halb drei?“

H: „Ja.“

Die Funktionale Pragmatik stellt Abfolgen wiederholt auftretender kommunikativer Handlungen, sog. "Muster", in Flussdiagrammen dar (siehe dazu grundlegend im Anhang 1. *Die Funktionale Pragmatik* und Abb. 2). Das folgende Diagramm zeigt den Ablauf der kommunikativen Handlung *Frage stellen und Antwort geben*. Π bezeichnet den jeweils individuellen mentalen Bereich des Sprechers und des Hörers, P steht für die gemeinsame außerm mentale Wirklichkeit, in der auch die Interaktion zwischen Sprecher und Hörer stattfindet. Das kleinere π in den Handlungskästen steht für Wissens-elemente (siehe auch die Legende neben der Grafik).

Graefen und Liedke geben folgende Erklärung zum Frage-Antwort-Muster:

„Die mentale Entscheidung (1), eine Wissenslücke zu beheben, ist Eingangsvoraussetzung für das Muster. Der Sprecher verbalisiert ein bestimmtes Nicht-Gewusstes (2). Hörerseitig erfolgt nun eine mentale Überprüfung, ob der Hörer über das erfragte Wissens-element verfügt. Ist dies der Fall (3), macht der Hörer dem Sprecher das gewünschte Wissen zugänglich (5). Ist dies nicht der Fall (4),

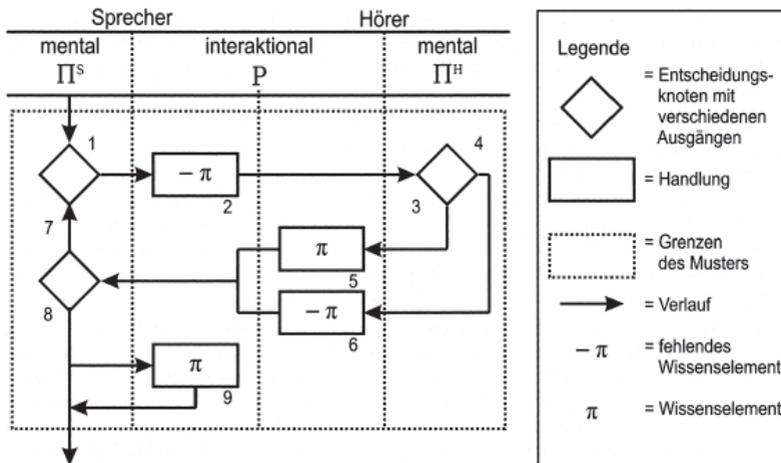


Abbildung 1 Frage- und Antwort-Muster (Aus: Graefen/Liedke, S. 268)

drückt der Hörer sein Nichtwissen aus (6). Der Sprecher überprüft, ob die Hörerreaktion seine Wissenslücke füllt. Tut sie dies (8), wird das Handlungsmuster verlassen. Ist die Wissenslücke des Sprechers nicht gefüllt, kann er einen erneuten Durchlauf durch das Muster anstreben (7). Der erfolgreiche Musterverlauf wird von dem Sprecher häufig in einer Rückbestätigung angezeigt (9).“

(Aus: Graefen/Liedke S. 268)

Mithilfe der Frageform kann ein Sprecher aber auch einen anderen Zweck (eine andere *Illokution*) verfolgen, z.B. eine Bitte oder Aufforderung ausdrücken:

Beispiele (4) Äußerung einer Bitte und (5) Äußerung einer Aufforderung

(4) „Kannst du mir mal helfen?“

(5) „Kannst du gefälligst die Musik leiser stellen?“

An dieser Verschiebung des aktuellen Zwecks der Frage im tatsächlichen Gebrauch zeigt sich, dass die „grammatische“ Form der Äußerung und das, was der Sprecher in der Handlung damit erreichen will, verschieden sein können und in der Analyse darum voneinander getrennt betrachten werden müssen.

Die Funktionale Pragmatik unterscheidet darum für jede Sprechhandlung drei Sprechakte, aus denen sie besteht:

1. Äußerungsakt (die lautliche bzw. schriftliche Realisierung; das, was man spricht bzw. schreibt), 2. propositionaler Akt (die Grundbedeutung der Äußerung; der Wissensgehalt, der durch die Äußerung mental aufgerufen wird), 3. illokutiver Akt (der Zweck oder die Handlungsqualität der Äußerung; das, was der Sprecher mit dem Gesagten „machen“ will, z.B. Frage, Assertion (Aussage) oder Aufforderung).⁷

Vor allem die genaue Unterscheidung der Sprechakte — der lautlichen Äußerung an sich, ihres propositionalen Gehaltes und ihrer Illokution — wird sich für die folgende Untersuchung als wichtiges Arbeitsmittel erweisen, um nachzuvollziehen, wie Dürrenmatt das Frage-Antwort-Muster für seine Zwecke verwendet.

2.2.3 Analyse der Figurenrede (1). Eine Frage

Der Inspektor möchte, nachdem er mit der Oberschwester gesprochen hat, den Verdächtigen vernehmen.

INSPEKTOR Kann ich nun den Mörder —
 OBERSCHWESTER Bitte, Herr Inspektor.
 INSPEKTOR — den Täter sehen?

Er äußert eine Entscheidungsfrage, deren Illokution (Zweck) aber nicht die Bestätigung (bzw. Verneinung) des Gefragten ist, sondern mit der der Sprecher (Inspektor) eine ganz andere Handlung ausführen möchte, nämlich eine Aufforderung vorbringen.

Handlungstheoretisch ist eine Aufforderung der Versuch des Sprechers, den Hörer zu veranlassen, eine Handlung auszuführen, die der Sprecher selbst ausgeführt haben möchte.

2.2.3.1 Das Handlungsmuster *Aufforderung*

Die folgende Abbildung (Abb. 2) zeigt das Handlungsmuster „Aufforderung“ mit Begründung.

Legende (siehe auch Abb. 1):

V	Verstehen	E	Negativeinschätzung ⁸
– V	nicht Verstehen	E'	Positiveinschätzung

⁷ Für eine ausführlichere Erklärung mit Beispielen siehe die Darstellung im Anhang, 2. *Sprechhandlung und Sprechakte*.

⁸ Da die Grundeinstellung des Hörers hinsichtlich der Handlung, die der Sprecher wünscht,

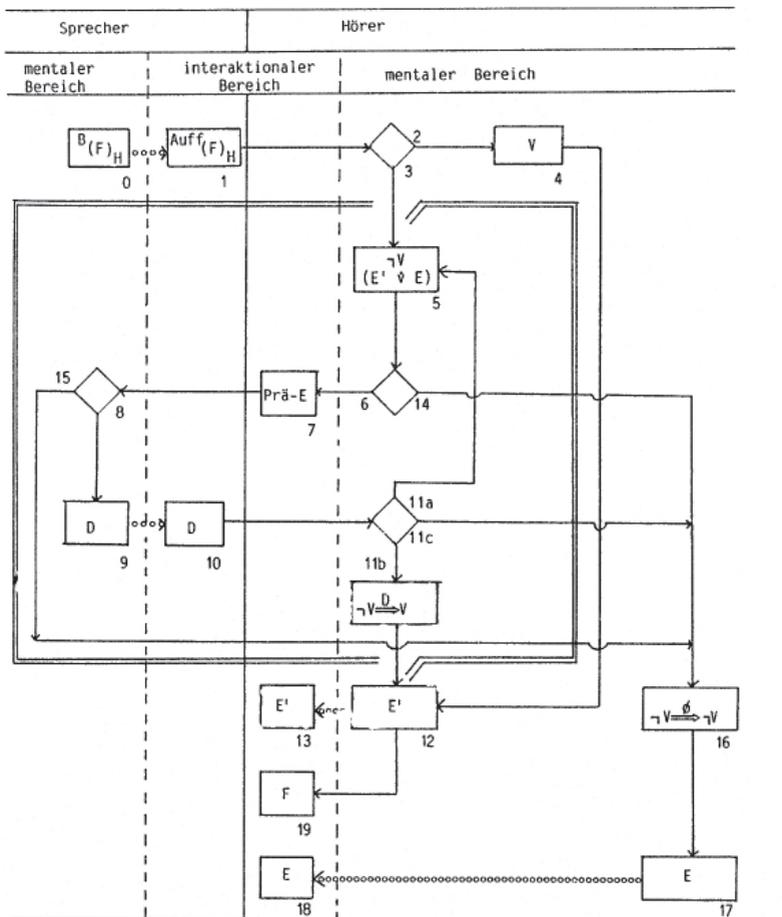


Abbildung 2 Sollen-Begründen (Aufforderung) (Aus: Ehlich/Rehbein (1986), S. 113)

- D Begründungselement
- F Handlungsausführung
- ⇒ wird zu
- $E \vee E'$ E versus E' (Alternative)
- ⊘ wird nicht zu
- Prä-E Äußerung des Hörers, dass er zu einer Negativeinschätzung kommen wird, da er die Handlung (bzw. Aufforderung) des Sprechers nicht „ver-

zunächst eine negative ist, ist die anfängliche Einschätzung („ E'' “) im mentalen Bereich des Hörers negativ: E = Negativeinschätzung. Erst durch die Übernahme des sprecherseitigen Handlungswunsches durch den Hörer ($E \rightarrow E'$) wird die hörerseitige Einschätzung positiv: E' = positive Einschätzung.

steht“, also den Handlungsplan des Sprechers nicht übernehmen und somit die vom Sprecher gewünschte Handlung nicht ausführen wird.

Das Handlungsmuster "Aufforderung mit Begründung" wird wie folgt durchlaufen:

Die Musterposition 4 („V“) im mentalen Bereich der Hörerseite bezeichnet die Stelle, an der der Hörer die Äußerung des Sprechers versteht („Verstehen“ bezieht sich auf alle drei Akte der Äußerung des Sprechers). Musterposition 12 („E“) bezeichnet die Stelle, an der der Hörer die Illokution der Sprecheräußerung „positiv einschätzt“, das heißt, die gewünschte Handlung auszuführen bereit ist. Diese positive Einschätzung (Position 12) durch den Hörer ist der entscheidende Punkt für den erfolgreichen Durchlauf des Musters „Aufforderung“. Oft macht der Hörer daran anschließend eine Äußerung, die dem Sprecher die positive Einschätzung mitteilt (Musterposition 13 im interaktionalen Bereich der Hörerseite). In jedem Fall folgt als Abschluss des Musters „Aufforderung“ die Ausführung der vom Sprecher gewünschten Handlung durch den Hörer (Musterposition 19 („F“) im interaktionalen Bereich des Hörers).

In das Aufforderungsmuster eingebunden ist hier das Muster einer "Handlungsbegründung"⁹, mit der der Sprecher den Hörer überzeugen möchte, seinen Handlungswunsch zu übernehmen (im Gesamtmuster entsprechen die Positionen 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, dann zu 12 und weiter dem Handlungsbegründungsmuster). Der Hörer kann die vom Sprecher gewünschte Handlung selbstverständlich auch ohne die Nennung einer Begründung ausführen (das entspricht dem Durchlauf durch die Positionen 2, 4, 12, und weiter).

2.2.4 Analyse der Figurenrede (2). Ein Musterkonflikt

Die gewünschte Handlung des Inspektors besteht hier darin, den Verdächtigen zum Gespräch holen zu lassen. Dazu muss der Sprecher, also der Inspektor, den Hörer, die Oberschwester, dazu bringen, seinen (gemeint ist der Inspektor) mentalen Handlungsplan zu übernehmen und umzusetzen.

Dass der Inspektor bereits einen Handlungsplan hat, dessen nächster Schritt das „Sehen“ des Verdächtigen ist, darauf deutet das „nun“ hin, das Ehlich als eine „Planungsdeixis“ bestimmt hat (Ehlich 1987, S. 295), die genau auf so einen nächsten Schritt im mentalen Handlungsplan des Sprechers verweist und hier also den propo-

⁹ Zum Muster "Handlungsbegründung" siehe: Ehlich/Rehbein (1986), S. 100.

sitionalen Gehalt „den Mörder sehen“ als nächsten Planungsschritt kennzeichnet. Auch die Sprecherdeixis „ich“, mit der die Aufmerksamkeit des Hörers auf den Sprecher gelenkt wird, zeigt an, dass der Inspektor die Oberschwester auf *seinen* Plan fokussieren lässt. Aufgrund seiner gesellschaftlichen Funktion als Vollzieher des Gesetzes kann der Inspektor außerdem davon ausgehen, dass die Oberschwester selbstverständlich seiner Aufforderung nachkommen wird.

Die folgende Äußerung der Oberschwester ist aber in jeder Hinsicht unpassend.

OBERSCHWESTER Er geigt.

Illokutiv handelt es sich hier schlicht um eine Assertion, die der Wissensübertragung vom Sprecher zum Hörer dient. Doch es fehlt ein eindeutiger operativer Hinweis zur Verarbeitung dieser Information, also ein „ja“ oder „nein“, denn beides ist denkbar: **Ja**, Sie können ihn sehen, denn **er** ist in seinem Zimmer und **geigt**. Oder: **Nein**, Sie können ihn nicht sehen, denn **er** ist in seinem Zimmer und **geigt**.

Darüber hinaus würden beide Antworten dem Inspektor lediglich ein Wissenselement zur Verfügung stellen hinsichtlich der generellen Verfügbarkeit des Täters, nicht aber eindeutig mitteilen, ob die Oberschwester das Handlungsmuster der „Aufforderung“ abschließen und den Mörder holen wird.

Der Inspektor ist also verunsichert, ob es sich um eine positive oder um eine negative Reaktion handelt. Und ob die Aussage eine Antwort auf seine Aufforderung oder auf eine Frage sein soll. Es scheint plötzlich möglich, dass die Oberschwester nicht gemeinsam mit dem Inspektor das Diskursmuster der Aufforderung durchläuft, sondern im einfachen Frage-Antwortmuster verblieben ist.

Verwirrt muss der Inspektor die Oberschwester um eine Klärung der Illokution ihrer Aussage bitten: Handelt es sich um eine Ablehnung¹⁰ seiner Aufforderung oder um eine Einwilligung¹¹ oder aber um ein einfaches Wissenselement (als eine Antwort auf eine Frage nach Nicht-Gewusstem)?

Er fragt also nach:

INSPEKTOR Was heißt: Er geigt?

¹⁰ Das entspricht einer „negativen Einschätzung“ („E“) im Diskursmusterdiagramm (siehe dazu Fußnote 9).

¹¹ Das entspricht einer „positiven Einschätzung“ („E“) im Diskursmusterdiagramm (siehe dazu Fußnote 9).

Aber auch die folgende Antwort bringt keine Klarheit, denn es ist keine Antwort auf seine Frage nach dem Zweck der Äußerung (ihrer Illokution), sondern auf eine Frage nach ihrem propositionalen Gehalt (der einfachen Bedeutung) der Aussage: Die Antwort ist dementsprechend eine epistemische, und die Oberschwester weist zur Erklärung auf die akustisch wahrnehmbaren Signale hin:

OBERSCHWESTER Sie hören es ja.

Das wiederum kann bedeuten: Geigen ist (das), was Sie hören. „ja“ ist darüber hinaus funktionalpragmatisch als Ausdruck bestimmt, mit der der Sprecher (nun also die Oberschwester) auf Wissen verweist, das auch beim Hörer (dem Inspektor) als vorhanden angenommen wird. Mit „ja“ ruft der Sprecher also *gemeinsames* Wissen beim Hörer auf, er „erinnert“ ihn sozusagen daran. Aber auch hier bleibt die Zuordnung, was als gemeinsames Wissen gekennzeichnet wird, uneindeutig: Die Antwort der Oberschwester könnte bedeuten: Sie hören doch selbst auch die Töne, diese Töne sind „Geigen“, oder sie könnte bedeuten: Sie hören doch selbst auch die *Geigentöne*, also wissen Sie selbst, dass er (der Täter) jetzt geigt.

Das Frage-Antwort-Muster (initiiert mit „Was heißt, er geigt?“), das sich an die Aufforderung angeschlossen hatte, ist damit einmal fast bis zum Ende durchlaufen (im Frage-Antwort-Flussdiagramm Abb. 1 entspricht das Musterposition 8). Der Inspektor hatte als Antwort ein Wissenselement („ π “, Position 5 auf der Hörerseite) erhalten und entscheidet nun, dass dieses Wissenselement (der Hinweis auf die Töne) keine befriedigende Antwort auf seine Frage nach der Illokution von „Er geigt“ ist, sein Nicht-Verstehen also bestehen bleibt. Anstatt nun ein weiteres Mal zu fragen (im Frage-und-Antwortmuster wäre das die Rückkehr über Position 7 zu Position 2 auf der Sprecherseite) entscheidet er sich, das Frage-Antwort-Muster aufzugeben und an einer früheren Stelle wieder in das Aufforderungsmuster einzusteigen. Er bewertet den Satz der Oberschwester „Er geigt“ neu als Äußerung ihrer Negativeinschätzung seiner Aufforderung (siehe Abb. 2, Position 18, „E“, nachdem sie mental die Positionen 3, 5, 14, 16 und 17 abgearbeitet hat).

Gleichzeitig initiiert die Oberschwester aber ihrerseits an der Stelle zwischen Position 16 und 17 im Aufforderungsmuster (Abb. 2) den Ablauf eines weiteren Handlungsmusters, nämlich das der „Begründung“ (siehe Anhang 3, Das Handlungsmuster „Handlungsbegründung“, Abb 4)¹². Sie antizipiert (Abb. 4, Position 15 auf der

¹² Eine ausführliche Erklärung des Musterablaufs „Handlungsbegründung“ findet sich bei Ehlich/

Sprecherseite (Oberschwester)) ein Nicht-Verstehen beim Inspektor („- V“ Abb. 4, Position 5 (Hörerseite)) dafür, dass sie seine Aufforderung nicht ausführt, und liefert mit „Er geigt“ das Begründungselement „D“ (Abb. 4, Position 9 (mental) und Position 10 (die gesprochene Äußerung)), das das Nichtverstehen des Inspektors in Verstehen („V“) überführen soll (das wäre Musterposition 11b auf der Hörerseite (Inspektor)). Es überlappen sich hier also zwei Handlungsmuster, was der Inspektor nun offenbar auch versteht. Er seinerseits akzeptiert „Er geigt“ jedoch nicht als ausreichendes Begründungselement, um auf die Ausführung seiner Aufforderung zu verzichten; das entspricht im Musterablauf der Begründung (Abb. 4) dem Ausgang 11c aus dem Entscheidungsknoten, der in der Folge zu den Positionen 16 (Nicht-Verstehen bleibt), 17 (negative Einschätzung) und 18 (Versprachlichung der Negativeinschätzung) führt.

Die Äußerung, mit der der Inspektor anzeigt, dass er die Begründung der Oberschwester nicht akzeptiert, ist die folgende:

INSPEKTOR Dann soll er bitte aufhören. (...) Ich habe ihn zu vernehmen.

Illokutiv handelt es sich dementsprechend wieder um eine Aufforderung, dieses Mal, den Täter zu veranlassen, mit dem Geigen aufzuhören, da Geigen vom Inspektor ja als ausreichender Hinderungsgrund abgelehnt wurde.¹³

Doch wieder wird der Musterdurchlauf „sabotiert“ und die Aufforderung zurückgewiesen:

OBERSCHWESTER Geht nicht.

Und auch hier fehlt eine weitere Verstehenshilfe, so dass unklar bleibt, auf welchen

Rehbein (1986), S. 97-104.

¹³ Eingeleitet wird diese Aufforderung mit „dann“, bei dem es sich ursprünglich um einen temporaldeiktischen Ausdruck (Verweis im Zeitraum auf zeitliche Ferne) handelt, der nun zur Aufmerksamkeitslenkung in der Rede genutzt wird (sog. „Rededeixis“). Mit „dann“ verweist der Sprecher (der Inspektor) die Aufmerksamkeit des Hörers (der Oberschwester) auf den folgenden propositionalen Gehalt der Äußerung *er soll aufhören* und kennzeichnet ihn als zeitliche und kausale Folge aus der vorhergegangenen Rede. (Siehe dazu genauer Redder (1990), S. 39). „Dann“ unterstreicht also den Ergebnischarakter dieser Aufforderung als Folge der mentalen Negativeinschätzung von „Er geigt“ als ausreichende Begründung. „Ich habe ihn zu vernehmen.“ ist ein „D“- (Begründungs-) Element, mit dem der Inspektor seinerseits das Nichtverstehen der Oberschwester in ein Verstehen überführen will (das entspricht in Abb. 3 den Positionen 9 und 10) und sie so dazu zu bringen, seine Aufforderung auszuführen.

propositionalen Gehalt sich die Prädikation *geht nicht* konkret bezieht und was der Grund dafür ist, dass die Vernehmung nicht stattfinden kann:

Es geht nicht, dass der Täter aufhört zu geigen, oder aber es geht nicht, dass er vernommen wird.

Der Inspektor muss also ein weiteres Mal fragen und um eine Erklärung bitten:

INSPEKTOR Warum geht es nicht?

Und nun folgt — nach einem Umweg über eine eher tautologische Begründung

OBERSCHWESTER [...] Herr Ernesti muss jetzt geigen

— als eigentliche Antwort eine ganze Kette von Informationen, die logisch miteinander verbunden scheinen.¹⁴

OBERSCHWESTER [...] Es handelt sich [...] um einen kranken Menschen, der sich beruhigen muß. Und weil er sich für Einstein hält, beruhigt er sich nur, wenn er geigt.

Damit knüpft die Oberschwester zunächst an die anfängliche Aufforderung des Inspektors, „Kann ich nun den Mörder —“ an. Der Inspektor hatte den Hinweis der Oberschwester, „Bitte, Herr Inspektor“ durchaus richtig als Bitte um Korrektur der Bezeichnung des Verdächtigen verstanden und sie in „den Täter“ verbessert. Erst jetzt zeigt sich, dass die Oberschwester auch die dem Sachverhalt nach richtige Bezeichnung „Täter“ nicht akzeptiert hatte. Innerhalb der Sanatoriumsmauern ist Herr Ernesti ausschließlich Patient, wie sie dem Inspektor erklärt: „Es handelt sich [...] um einen kranken Menschen“. Dass dieser sich beruhigen muss, wird dem Patienten als nicht zu hinterfragende Eigenschaft, als eine „Wahrheit“ im erkenntnistheoretischen Sinne, zugeschrieben: „der sich beruhigen muß.“ Damit wird deutlich, dass das Wissen, das der Inspektor in Bezug auf die Gesamtsituation der Unterhaltung — funktionalpragmatisch ausgedrückt die „Sprechsituation“ — hatte, von Anfang an nicht mit dem der Oberschwester übereingestimmt hat. Weder die Einschätzung seiner Aufgabe — den Tathergang des Mordes klären — noch seine dazu von außen in

¹⁴ Dann müsste es eigentlich heißen: Es handelt sich um Einstein, der sich beruhigen muss. Einstein beruhigt sich nur, wenn er geigt. Also muss Einstein geigen.

das Sanatorium hineingetragenen gesellschaftliche und juristische Legitimation, ja nicht einmal die ihm selbstverständlich erscheinenden Regeln sprachlichen Handelns haben hier Gültigkeit.

So wundert es auch nicht, dass bei genauerer Betrachtung die scheinbar auf seine Warum-Frage passende Antwort „weil er sich für Einstein hält, beruhigt er sich nur, wenn er geigt“ eben bei genauerer Betrachtung doch nicht passt. Denn sie erklärt, warum der Kranke geigen muss. Warum er mit dem Geigen nicht aufhören kann bzw. nicht vernommen werden kann, die Fragen also, die der Inspektor gestellt hatte, beantwortet sie nicht. Die Antwort darauf ergibt sich, wenn man die Situation im Sanatorium genau so versteht, wie die Oberschwester sie nun in ihrer Antwort knapp und sehr deutlich darlegt: Herr Ernesti muss sich beruhigen — das ist das Ziel, das die Oberschwester durchgängig verfolgt hat, und dazu muss der Patient geigen.

Nun bricht der Inspektor das Aufforderungsmuster endgültig ab und äußert eine so genannte rhetorische Frage. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um die Initiierung eines Frage-Antwort-Musters, d.h. der Inspektor erwartet keine Antwort. Er versprachlicht hier lediglich einen Gedanken laut in den Wahrnehmungsraum:

INSPEKTOR Bin ich eigentlich verrückt?

Und gerade hier gelingt zum ersten Mal der planmäßige Musterdurchlauf „Frage und Antwort“ mit einer eindeutig zu verstehenden Antwort:

OBERSCHWESTER Nein.

3. Schluss

Was bedeutet diese kleine Dialogszene zwischen Inspektor und Oberschwester nun für die Aussage des Stückes?

Mit großem Geschick verwendet Dürrenmatt für seine Figurenrede die alltäglichen kommunikativen Musterabläufe von Frage-Antwort, Aufforderung und Begründung, die uns Zuschauern — ebenso wie den Figuren im Stück — selbstverständlich bekannt (wenn auch nicht in ihren Einzelheiten bewusst) sind.

Doch im Drama läuft keine der vom Inspektor initiierten kommunikativen Handlungen selbstverständlich, planmäßig und erfolgreich ab.

Dabei lässt der Autor die Musterdurchläufe nicht einfach erfolglos mit einem Mustersausstieg oder -abbruch durch eine der Figuren enden. Denn auch ein solches Scheitern, also die Nichtübertragung von Wissen nach einer Frage oder das Nicht-

ausführen einer gewünschten Handlung durch den Hörer, gilt durchaus als regelhafter Musterdurchlauf und ist diskursiv als möglicher Musterausgang vorgesehen. Dürrenmatt geht einen Schritt weiter: Er verwirrt die Musterabläufe an sich und setzt damit die sprachlichen Regeln grundsätzlich außer Kraft.

Dadurch werden das sprachliche Handlungswissen und die kommunikativen Fertigkeiten des Inspektors vollständig ins Absurde geführt. Auch sein Weltwissen wird erschüttert, seine Wertvorstellungen werden verkehrt: Mord wird Krankheit untergeordnet, die Beruhigung eines Patienten ist wichtiger als die Aufklärung eines Mordes, polizeiliche Macht ist ärztlicher untergeordnet. Die Nichtübereinstimmung seines Wissens mit der erlebten Realität im Sanatorium führt zu tiefer Verunsicherung des Inspektors in Bezug auf seinen mentalen Zustand und seine mentalen und sprachlichen Fähigkeiten, er zweifelt, ob er ihnen noch trauen kann: „Bin ich eigentlich verrückt?“

Die klare Antwort „Nein“ legt den Umkehrschluss nahe: Dann ist also die Welt um den Fragenden „verrückt“.

Und genau darin liegt m. E. die Funktion dieses sprachlichen Verwirrspiels für das Stück und insbesondere für den ersten Akt: Es zeichnet und qualifiziert die Innenwelt des Sanatoriums, an der das Weltwissen des Inspektors scheitert, als verkehrte Welt, keinen Regeln unserer alltäglichen gesellschaftlichen Ordnung gehorchend.

Die untersuchte Szene liegt zu Beginn des Stückes, sie ist der Eingangsdialog. Durch ihn wird nicht nur der Inspektor vorgestellt, sondern auch „das Setting“ beschrieben. Wir befinden uns in einem speziellen Raum, in dem nicht nur die „Verrückten“, also die Patienten verrückt sind, sondern auch Sprache, gesellschaftliche Regeln, ja sogar unser Weltwissen verkehrt werden. Auf dieser Basis entwickelt sich die folgende Handlung des Stückes.

Der 2. Akt bringt die „Umkehrung“ der Verhältnisse. Die Situation im Innenraum, im Sanatorium, nähert sich zunehmend der Realität an. Die Protagonisten handeln rational, „planmäßig“, wie Schwester Monika es Möbius bestätigt (S. 44).

Die Verrücktheit wandert vom Innenraum in die Außenwelt des Sanatoriums, in die ganz zu Anfang des Stückes beschriebene Stadt, in der das Sanatorium liegt. Diese Verlagerung vollzieht sich durch die Ärztin Fräulein von Zahnd, die die Pläne von Möbius in die Außenwelt getragen und dort bereits für sich genutzt und umgesetzt hat.

Mit dieser paradoxen Situation endet das Stück:

Das Innere der „Irrenanstalt“ birgt das Wissen, die Ethik und die Vernunft; die Außenwelt des Stückes, die Stadt am See, die unsere reale Welt repräsentiert, befindet

sich im Zustand der Verrücktheit, beherrscht und bedroht von Macht- und Profitgier, die die Welt zerstören werden. So hat der Autor uns Zuschauer am Ende seines Stückes mit einem Paradoxon konfrontiert, denn

Im Paradoxen erscheint die Wahrheit

Wer dem Paradoxen gegenübersteht, setzt sich der Wirklichkeit aus.

(Dürrenmatt, S. 93, Punkte 19 und 20)

Literatur _____

Textausgabe:

Dürrenmatt, Friedrich (1998) *Die Physiker. Eine Komödie in zwei Akten. Neufassung 1980*. Zürich: Diogenes Verlag (Werkausgabe in siebenunddreißig Bänden, Band 7).

Sekundärliteratur:

Arnold, Heinz Ludwig (1980) *Friedrich Dürrenmatt: Die Physiker. Materialien*. Stuttgart: Klett Verlag.

Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen (1986) *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Ehlich, Konrad (1987) *so* — Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In: Rosengren, Inger (Hrsg.) *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986*. Stockholm: Alqvist und Wiksell, S. 279-298 (Lunder germanistische Forschungen 55).

Ehlich, Konrad (1991) Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse. Ziele und Verfahren. In: Flader, Dieter (Hrsg.) *Verbale Interaktion. Studien zur Empirie und Methodik*. Stuttgart: Metzler, S. 127-143 (Wiederabgedr. in: Ehlich, Konrad (2007) *Sprache und sprachliches Handeln. Part 1. Pragmatik und Sprachtheorie*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 9-28).

Graefen, Gabriele; Liedke Martina (2008) *Germanistische Sprachwissenschaft*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag (UTB).

Redder, Angelika (1990) *Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: »denn« und »da«*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Redder, Angelika (2010) Grammatik und sprachliches Handeln in der Funktionalen Pragmatik. In: Japanische Gesellschaft für Germanistik (Hrsg.) *Grammatik und sprachliches Handeln. Akten des 36. Linguisten-Seminar*, Hayama 2008. München: Iudicium, S. 9-24.

Anhang _____

1. Die Funktionale Pragmatik

Als eine Theorie des sprachlichen Handelns untersucht die Funktionale Pragmatik (FP) das sprachliche System und alle sprachlichen Äußerungen „handlungszentriert“. Sprachliches Handeln, „kommunizieren“ also, wird grundsätzlich als gemeinsames Handeln von Sprecher und Hörer aufgefasst, — auch wenn Sprecher und Hörer räumlich getrennt am Telefon miteinander reden, auch wenn jemand eine kurze Äußerung macht wie „schön hier“ und der andere nur nickt und auch, wenn Leser einen Text rezipieren, den ein Autor vor Jahrzehnten geschrieben hat.

Die FP betrachtet deswegen nicht Einzelaussagen, sondern untersucht kommunikatives Handeln im-

mer im diskursiven Zusammenhang, d.h. dass die Hörer- bzw. Rezipientenseite systematisch mitbetrachtet wird. Um das gemeinsame Handeln von Sprecher und Hörer nachvollziehbar zu machen, ist es außerdem nicht ausreichend, nur die sprachliche Oberfläche (das Gesagte, das Geschriebene) zu betrachten, sondern es werden auch die mentalen Vorgänge beider Aktanten rekonstruiert und einbezogen. Ein Ergebnis solcher — immer empirisch vorgenommener — Untersuchungen sprachlichen Handelns sind sog. „Diskursmuster“ bzw. „Handlungsmuster“. Handlungsmuster sind idealtypische Abläufe wiederkehrender kommunikativer Handlungen. Sie werden oft in Flussdiagrammen (engl. flow charts) dargestellt, wie in Abbildung 1 modellhaft gezeigt ist. Das Diagramm zeigt links die Sprecher- und rechts die Hörerseite. Jeweils am äußeren Rand ist der "mentale Bereich" der Aktanten dargestellt, während die Mitte den Bereich des gemeinsamen kommunikativen Handelns, den "interaktionalen Bereich" zeigt. Das Muster ist folgendermaßen zu lesen: Der Sprecher entscheidet, dass für ihn ein Handlungsbedürfnis besteht und er eine entsprechende Handlung (diese kann in einer Äußerung an sich oder in einer Äußerung, die eine Handlung ankündigt oder fordert, bestehen) ausführen will (angezeigt durch Entscheidungsraute im mentalen Bereich des Sprechers). Der Sprecher führt eine entsprechende Handlung x aus (angezeigt durch das Handlungsrechteck mit der Handlung x im mentalen Bereich des Sprechers). Der Hörer nimmt die Handlung x wahr und entscheidet, ob er sie versteht (+V) und eine entsprechende Anschlusshandlung ausführt (angedeutet durch im interaktionalen Bereich des Sprechers endenden Pfeil) oder ob er sie nicht versteht (-V) und aus dem gemeinsamen Handeln aussteigt (angezeigt durch den Pfeil, der aus dem Muster hinaus auf das Abbruchsymbol linker Halbkreis führt).

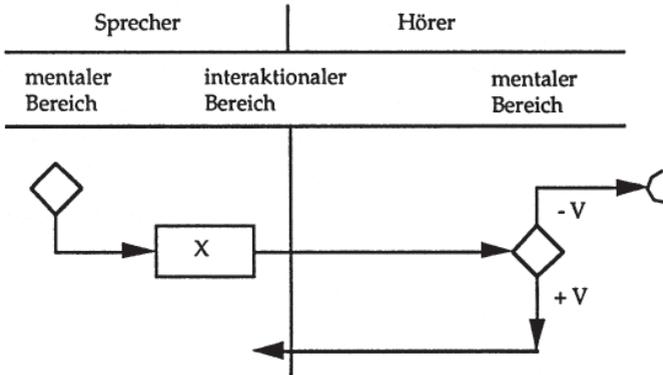


Abbildung 3 Handlungsmuster (Aus: Redder (1990), S. 40.) Legende wie Abb. 1 und 2

FP begreift Sprache grundsätzlich nicht als ein System lautlicher Formen zur Bezugnahme („Referenz“) auf Dinge bzw. Vorstellungen in der Wirklichkeit, sondern als ein Mittel zum gemeinsamen kommunikativen Handeln, somit als ein gesellschaftliches „Handlungsinstrument“. Insofern Sprache ein „Mittel“, also ein „Werkzeug“ ist, haben sich alle ihre Einheiten — die größten, z.B. Texte, wie auch die kleinsten, z.B. Pluralmorpheme, — im Hinblick auf ihre jeweiligen kommunikativen Zwecke herausgebildet und geformt. Die FP hat es sich zur Aufgabe gemacht, Sprache konsequent im Hinblick auf diese kommunikativen Zwecke zu beschreiben und zu kategorisieren.

Kleinere sprachliche Einheiten, etwa der Wort- bzw. Morphemebene entsprechend, werden in Anlehnung und Erweiterung der von Karl Bühler festgestellten zwei sprachlichen Felder Symbolfeld und Zeigfeld in der FP in fünf Felder eingeteilt: Neben Symbolfeld und Zeigfeld bzw. deiktischem

Feld, gibt es das operative Feld, das Malfeld und das expeditiv Feld. Kleinste sprachliche Einheiten werden als den Feldern zugeordnete "Prozeduren" bezeichnet. Symbolfeldausdrücke dienen zur Bezeichnung konkreter Wirklichkeitselemente und entsprechen etwa den *Nomen* sowie *Adjektiv-* und *Verbstämmen*. Deiktische Ausdrücke dienen der gemeinsamen Orientierung von Sprecher und Hörer in einem gemeinsamen Raum, dessen Koordinatenmittelpunkt („Origo“) der Sprecher ist. Dieser gemeinsame „Raum“ kann der Wahrnehmungsraum (der reale Raum, in dem sich Sprecher und Hörer befinden) sein oder der Vorstellungsraum, der sich mental bei Sprecher und Hörer im Verlauf einer Kommunikation bildet, darüber hinaus kann es auch der „Text“- oder „Rederaum“ sein, das ist der Ablauf einer Rede oder die materielle Textvorlage, in der der Sprecher/Autor ebenfalls mittels rede- bzw. textdeiktischer Ausdrücke verweisen kann. Durch den Gebrauch deiktischer Prozeduren verweist der Sprecher auf Elemente im Raum und lenkt so die Aufmerksamkeit des Hörers darauf. Deiktische Ausdrücke stellen Nähe- und Fernerelationen in Bezug auf die gedachte Position des Sprechers her. Nähe und Ferne werden grundsätzlich in Bezug auf räumliche Relationen (z.B. *Nähe*: *hier*, *Ferne*: *da*), auf zeitliche Relationen (z.B. für zeitliche Nähe: *jetzt*, für Ferne: *dann*) oder personale Beziehungen (z.B. personale Nähe: *ich*, personale Ferne: *du*) ausgedrückt. Operative Ausdrücke dienen der Wissensverarbeitung (z.B. *und als* Anweisung, übermitteltes Wissen reihend zu verarbeiten).

Darüber hinaus gibt es Ausdrücke des expeditiven Feldes, mit denen der Sprecher unmittelbar in Aufmerksamkeit des Hörers eingreift (hierzu gehören z.B. *Ausrufe* oder auch *direkte Anreden* des Hörers) und Ausdrücke des Malfeldes, die der emotionalen Einstimmung des Hörers dienen (z.B. *Intonation* beim Sprechen, nonverbale Mittel wie *Gestik und Mimik* oder auch *onomatopoeische Ausdrücke*).

2. Sprechhandlung und Sprechakte

In der Funktionalen Pragmatik werden alle sprachlichen Äußerungen als eine sprachliche Handlung betrachtet und als „Sprechhandlung“ bezeichnet. Eine Sprechhandlung besteht aus drei Sprechakten, also sprachlichen „Teilhandlungen“, die der Sprecher gleichzeitig vollzieht, indem er etwas sagt; diese Sprechakte können in der Regel beim Sprechen nicht voneinander getrennt ausgeführt werden. Sie müssen jedoch in der Analyse (und auch in der Rezeption durch den Hörer bzw. Leser) klar unterschieden werden.

SPRECHHANDLUNG bestehend aus **drei** sog. **Sprechakten**:

1. **Äußerungsakt** (die lautliche/schriftliche Realisierung)
2. **propositionaler Akt** (der Bedeutungsgehalt)
3. **illokutiver Akt** (Zweck der Aussage, z.B. Assertion, Frage, Aufforderung. Die Illokution ist die „Handlungsqualität“ der Äußerung; „das, was der Sprecher mit der Äußerung machen will“)

Beispiele

(a) Sprechhandlung „Es schneit.“ Assertion

„Es schneit.“	Äußerungsakt:	esschneit	(lautliche oder schriftliche Signale)
	Propositionaler Akt	/jetzt schneien/(aufgerufenes Wissen: schneien + Gegenwart)	
	Illokution	„Assertion“	(<i>Assertion</i> , dient der Wissensübermittlung von S an H)

(b) Sprechhandlung „Es schneit?“ Frage

„Es schneit.“	Äußerungsakt:	esschneit	(lautliche oder schriftliche Signale, in der schriftlichen Wiedergabe folgt ein „?“; in
---------------	----------------------	-----------	---

		der mündlichen Äußerung steigende In- tonation am Ende)
Propositionaler Akt	/jetzt schneien/(aufgerufenes Wissen: schneien + Gegen- wart)	
Illokution	„Frage“	(<i>Frage</i> dient der Bitte um Wissensüber- mittlung von H an S)